

64 Unsterbliche Schachpartien

Roland Voggenauer
Carsten Peters

*Eine Sammlung
schachlicher Kunstwerke aus
400 Jahren Schachgeschichte*



Joachim Beyer Verlag

Roland Voggenauer
Carsten Peters

64 Unsterbliche Schachpartien

Eine Sammlung schachlicher Kunstwerke
aus 400 Jahren Schachgeschichte

Joachim Beyer Verlag

Inhalt

Vorwort	6
Liste der Partien	8
1. Alte Meister	11
2. Erste Profis	26
3. Neue Schulen	73
4. Neue Systeme	116
5. Neue Meister	178
Nachwort	208
Register	209

Vorwort

Eine Frage wollen wir direkt vorwegnehmen:

Warum sollten heute noch *Schachbücher* geschrieben werden?

Anders gefragt: Warum sollten sie *gelesen* werden?

Oder ganz allgemein gefragt: Warum sollten überhaupt noch Bücher zur Hand genommen werden?

Alles, was digitalisiert werden kann, ist im Netz abrufbar, oft sogar frei verfügbar – und das gilt nicht nur für Texte jeder Art, sondern auch für Musik und andere „Genuss“-Güter, also auch für Schachpartien.

An der Beantwortung dieser Fragen wollen wir uns gar nicht erst versuchen, sondern uns damit begnügen festzustellen, dass sie berechtigt sind, aber dass wir es dem geneigten Leser überlassen wollen, sich dazu eine Meinung zu bilden; und wenn jemand dieses Buch jetzt in Händen hält, dann sind wir uns fast sicher, dass er oder sie diese Fragen in unserem Sinne beantwortet hat.

Mit dieser Sammlung wollen wir nämlich den Spieler erreichen, der in erster Linie die Unterhaltung im Schachspiel sucht und den Genuss nachempfinden kann, den eine gute Partie den Nachspielenden bereitet. Wir sind der Meinung, dass dieser Genuss am ehesten unmittelbar am Brett erlebbar ist, mit der Bewegung echter Figuren auf einem wirklichen Schachbrett, daneben eine Tasse Kaffee oder Tee, ein Bier oder ein Glas Wein.

Mit anderen Worten: Wir richten uns an Leser und Schachspieler, die auch das *haptische* Erlebnis brauchen, um eine Schachpartie wirklich genießen zu können. Und dazu passt ein gut lesbares Buch besser als ein blinkender Bildschirm.

Zu dieser Zielgruppe der Genuss-Spieler mit einer Vorliebe für ein echtes Schachspiel gehören auch die Autoren selber, und damit einhergehend sehen wir als unsere Leser eher die begeisterten Laien als die abgeklärten Profis – oder die, die es werden wollen. Wir wenden uns explizit nicht (!) an die Analysten, die Schach am Rechner spielen und schematische Figuren auf 64 Feldern am Bildschirm verfolgen, wo die Stellungen immer wieder auf Knopfdruck oder Mausklick neu erzeugt, vor- und zurückgespult werden können. Dieses Buch ist nicht gedacht für jemanden, der sich in sich weit verästelnde Zugfolgen und Analysen vertiefen möchte, um gezielt die möglichst erfolgversprechendsten Strategien abzuleiten.

All das hat seinen Sinn und seine Berechtigung, und wer das sucht, der wird genau das in vielen Büchern und noch mehr Datenbanken finden. Wir aber glauben, dass diese Herangehensweise der Schönheit des Spiels der Schachgöttin Caissa nicht gerecht wird, weil sie eben auch nicht die tatsächliche Spiel-Situation abbildet. Wir plädieren dafür, die Partien so zu erleben wie sie in der Regel auch entstanden sind, nämlich an einem wirklichen Brett, wo es der Phantasie und dem Vorstellungsvermögen der Spieler überlassen ist, wie die nächsten 3 bis 5 Züge aussehen

könnten, und wo dann das Gefühl für eine Stellung darüber entscheidet, in welche Abzweigung der imaginären Analyse man einbiegt.

Viel ist ja über die Wirkung des Schachspiels auf die geistige und auch die soziale Entwicklung, speziell bei Kindern, geschrieben worden. Wir sind davon überzeugt, dass sich diese positiven Effekte – auch bei Erwachsenen – am deutlichsten dann entfalten, wenn das Spiel auch sensorisch erlebt wird. Dass ein Brett und Figuren eine andere psychologische Wirkung erzeugen als Bildschirm und Tastatur, weiß sicher jeder aus Erfahrung. Und genau das nachzubilden, das ist unser Ansinnen. Daraus folgt fast zwingend, dass unsere Analysen und Kommentare sich auf eine überschaubar geringe und menschlich nachvollziehbare Zugtiefe beschränken müssen, und dass wir die Partien wiedergeben bis entweder der Mattzug erfolgt oder es wirklich eindeutig erkennbar ist, dass eine Stellung als verloren, gewonnen oder auch unentschieden – remis – bewertet werden kann.

Wir haben hier 64 Partien zusammengestellt, von denen wir glauben, dass sie einige der genialsten und schönsten Züge und Kombinationen der Schachgeschichte enthalten. Unsere Auswahl ist natürlich vollkommen subjektiv: Sie umfasst weder die wichtigsten Partien der Geschichte, noch finden wir hier ausschließlich die allergrößten Protagonisten des Schachs. Selbstverständlich sind einige der herausragendsten Partien der größten Meister des „königlichen Spiels“ dabei – inklusive fast aller Weltmeister – doch wichtiger als die Namen der Spieler sind uns die Partien selbst. Nicht wenige sind darunter, die sogar eigene Namen führen, häufig aus dem Bereich der „Unsterblichkeit“ oder mit Bezug zu einzelnen Ländern und Nationen. Über Sinn und Zweck solcher Attribute darf man natürlich geteilter Meinung sein, aber unseres Erachtens sind diese Titel meistens nicht ohne Grund vergeben worden, denn all diese Partien sind in der Tat Kunstwerke, die eine gesonderte Benennung verdienen, auch wenn sie eigentlich für sich selbst sprechen. Und um sie besser einordnen zu können, gehen wir ergänzend auch kurz auf die Biografien der jeweiligen SpielerInnen sowie die Umstände der Partien ein. Außerdem haben wir den einzelnen Kapiteln einen Überblick über die fünf Epochen vorangestellt, denen wir die 64 Partien zugeteilt haben.

Damit bleibt uns nur noch zu sagen, dass wir unseren Lesern und Leserinnen den gleichen Genuss am Brett wünschen, den wir bei der Zusammenstellung der Partien hatten.

Roland Voggenauer, Zürich

Carsten Peters, München

Liste der Partien

1. Alte Meister

0. Irgendwer – Irgendwer	(überall, jederzeit).....	14
1. Damiano – N.N.	(Italien, 1520).....	15
2. Ruy López – Bona da Cutro	(Madrid, 1560)	16
3. Greco – N.N.	(Italien, 1620).....	18
4. Legall – St. Brie	(Paris, 1750).....	19
5. Bowdler – Conway	(London, 1788)	21
6. Smith – Philidor	(London, 1790)	26

2. Erste Profis

7. McDonnell – La Bourdonnais	(London, 1834)	29
8. Hoffmann- Petrow	(Warschau, 1844).....	33
9. Anderssen – Kieseritzky	(Paris, 1851).....	35
10. Anderssen – Dufresne	(Berlin, 1852)	39
11. Paulsen – Morphy	(New York, 1857).....	42
12. Morphy – Braunschweig/Isouard	(Paris, 1858).....	45
13. Anderssen – Lange	(Breslau, 1859).....	47
14. Steinitz – Mongredien	(London, 1862)	49
15. Hamppe – Meitner	(Wien, 1870).....	52
16. Knorre – Tschigorin	(St. Petersburg, 1874)	54
17. Zukertort – Blackburne	(London, 1883)	56
18. Lasker, Em. – Bauer	(Amsterdam, 1889)	60
19. Tarrasch – Marco	(Dresden, 1892).....	63
20. Steinitz – Bardeleben	(Hastings, 1895).....	66
21. Pillsbury – Lasker, Em.	(St. Petersburg, 1896)	69

3. Neue Schulen

22. Rotlewi – Rubinstein	(Lodz, 1907)	75
23. Réti – Tartakower	(Wien, 1910)	78
24. Roesch – Schlage	(Hamburg, 1910)	80
25. Capablanca – Bernstein	(San Sebastian, 1911)	82
26. Lewitski – Marshall	(Breslau, 1912)	86
27. Lasker, Ed. – Thomas	(London, 1912)	89
28. Bogoljubow – Aljechin	(Hastings, 1922)	92
29. Sämisch – Nimzowitsch	(Kopenhagen, 1923)	96
30. Glucksberg – Najdorf	(Warschau, 1929)	99
31. Siff – Kashdan	(New York, 1933)	101
32. Canal – N.N.	(Budapest, 1934)	104
33. Menchik – Graf	(Semmering, 1937)	106
34. Kortschmar – Poljak	(Ukraine, 1937)	108
35. Botwinnik – Capablanca	(Rotterdam, 1938)	110
36. Molinari – Cabral	(Montevideo, 1943)	114

4. Neue Systeme

37. Geller – Euwe	(Zürich, 1953)	119
38. Byrne – Fischer	(New York, 1956)	122
39. Fischer – Reshevsky	(New York, 1958)	126
40. Polugajewski – Neschmetdinow	(Sotschi, 1958)	127
41. Spasski – Bronstein	(UdSSR, 1960)	131
42. Tal – Hecht	(Warna, 1962)	134
43. Cholmow – Bronstein	(Kiew, 1964)	137
44. Pionerskaja Prawda – Tal	(UdSSR, 1969)	140
45. Tal – Swiridow	(Stuttgart, 1969)	142
46. Larsen – Spasski	(Belgrad, 1970)	143
47. Fischer – Spasski	(Reykjavik, 1972)	145

Liste der Partien

48. Bagirow – Gufeld	(Kirowabad, 1973)	148
49. Gaprindaschwili – Servaty	(Dortmund, 1974)	152
50. Liu Wenzhe – Donner	(Buenos Aires, 1978)	154
51. Portisch – Pintér	(Budapest, 1984)	156
52. Karpow – Kasparow	(Moskau, 1985)	160
53. Wladimirow – Jepischin	(Taschkent, 1987)	164
54. Iwantschuk – Jussupow	(Brüssel, 1991)	166
55. Short – Timman	(Tilburg, 1991)	170
56. Deep Blue – Kasparow	(Philadelphia, 1996)	173

5. Neue Meister

57. Kasparow – Topalow	(Wijk aan Zee, 1999)	181
58. Polgar – Berkes	(Budapest, 2003)	185
59. Aronjan – Anand	(Wijk aan Zee, 2013)	188
60. Carlsen – Gelfand	(Zürich, 2014)	191
61. Wei Yi – Bruzón	(Danzhou, 2015)	195
62. Bai Jinchi – Ding Liren	(China, 2017)	198
63. Aronjan – Kramnik	(Berlin, 2018)	201
64. Sulejmenow – Carlsen	(Katar, 2023)	204



1. Alte Meister

0. Irgendwer – Irgendwer (überall, jederzeit)

1. Damiano – N.N. (Italien, 1520)

2. Ruy López – Bona da Cutro (Madrid, 1560)

3. Greco – N.N. (Italien, 1620)

4. Legall – St. Brie (Paris, 1750)

5. Bowdler – Conway (London, 1788)

6. Smith – Philidor (London, 1790)

Mit diesem ersten Kapitel wollen wir uns erstmal ein wenig „warmlaufen“ bzw. die Finger lockern, indem wir uns ein paar Partien aus der Zeit vor 1800 anschauen werden. Diese Zeit darf man vielleicht als die Kindheitsjahre des modernen Schachs bezeichnen, denn sie war geprägt einerseits von der Entstehung der auch heute noch gültigen Regeln und andererseits von ersten Gehversuchen in Richtung einer systematischen Behandlung des Spiels.

Allerdings ist diese Zeit leider sehr arm an berühmten und wirklich guten Partien, was natürlich nicht heißt, dass es damals keine herausragenden Partien gegeben hat; nur wurden die allerwenigsten Partien davon notiert oder dokumentiert, so dass sie eben verloren gegangen sind. Zu den bekanntesten und interessantesten dürfen die beiden letzten Partien in diesem Kapitel gehören, das wir ansonsten bewusst sehr kurzhalten werden.

Das Schachspiel, wie wir es kennen, entstand erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts, und zwar im heutigen Spanien. Die nordafrikanischen Mauren hatten die iberische Halbinsel ab dem 10. Jahrhundert bevölkert und eine Vorläuferform des heutigen Schachspiels, genannt *Schatrandsch*, nach Europa gebracht. Die Wurzeln dieses Spiels reichen bis ins 6. Jahrhundert zurück. Aus Indien kommend war es über Persien und Arabien westwärts gewandert und natürlich im Laufe der Zeit in den verschiedenen Regionen und Kulturen immer wieder angepasst worden; so auch in Spanien, wo die wesentliche Neuerung schließlich in einer Änderung der Gangarten von Läufer und Dame bestand.

Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass die besten Spieler in der Frühzeit des Schachs auf der iberischen Halbinsel zu finden waren. Einem davon werden wir in diesem Kapitel auch direkt begegnen, nämlich **Pedro Damiano**, dem wir das erste ernst zu nehmende Schachbuch Europas verdanken. Einem anderen Iberer werden wir im gesamten Buch immer wieder indirekt begegnen: **Ruy López**, einem spanischen Priester, auf den die „Spanische Eröffnung“ zurückgeht.

Ab etwa 1600 setzen dann aber italienische Schachspieler die wesentlichen Akzente in der Weiterentwicklung des Spiels. Allen voran muss man hier den aus

1. Alte Meister

Kalabrien stammenden **Gioachino Greco** nennen, den wir auch in diesem einführenden Kapitel noch sehen werden.

Aus dieser frühen Blütezeit der spanischen, oder eigentlich der iberischen, und italienischen Epoche sind naturgemäß leider sehr viel weniger Partien überliefert als aus späteren Epochen, und oft handelt es sich dabei höchstwahrscheinlich eher um „Studien“ als um wirkliche Partien. Diese dienten oft einfach der Darstellung überraschender Eröffnungsfallen, weswegen die betrachtete Zugfolge entsprechend relativ kurz ist. Diese Kategorie der Fallen im Frühstadium einer Partie ist äußerst umfangreich besetzt, und auch in der modernen Literatur finden wir dazu immer noch etliches Material dazu, das heute das gesamte Spektrum der Eröffnungstheorie abdeckt.

Demgegenüber behandelten die „alten Meister“ im Wesentlichen nur die klassischen Eröffnungen, die in der Zeit populär waren, nämlich besagte „Spanische“ und „Italienische“ Partie. Da diese allerdings auch heute noch viel gespielt werden, sind die „alten Schinken“ immer noch ein absolutes Muss und eine Quelle für ein besseres Spielverständnis, auch über die Eröffnungsphase hinaus. Gerade von Greco sind Dutzende Partien, Studien und Analysen tatsächlich gut dokumentiert und mit moderner Notation direkt nachspielbar. Ihn und seine Zeitgenossen zu studieren, dürfen wir wärmstens empfehlen, denn das vermittelt eine eher intuitive Herangehensweise an das Figuren- und Kombinationsspiel, im Gegensatz zum modernen Positionsspiel, das erst sehr viel später entwickelt wurde und auch schwieriger zu erlernen ist.

Nach den Italienern setzten sich ab etwa 1700 französische Spieler an die Spitze des europäischen Schachspiels. Dies lag zu einem großen Teil sicher daran, dass sich in Frankreich eine rege Schachszene in den Kaffeehäusern der Hauptstadt Paris bildete; vor allem im „**Café de la Régence**“ (s. Bild) fanden sich regelmäßig alle damaligen nationalen und internationalen Größen des Schachspiels ein.



Zwei Namen, denen wir auch später wieder begegnen werden, sind hier zu nennen, nämlich **Philidor** und **La Bourdonnais**. Die beiden werden als erste inoffizielle

1. Alte Meister

Weltmeister in der Geschichte des Schachs geführt, und sie sind dort ein- und ausgegangen.

Und nach den Franzosen kamen die Engländer, dann die Deutschen und schließlich die Russen, so dass Schach sich tatsächlich oft in und über einzelne Länder hinaus weiterentwickelt hat. Aber davon später mehr ...

Partie 1

Damiano – N.N.

(Rom, 1520)

Damiano Verteidigung



Pedro Damiano war ein Apotheker aus Portugal, der wegen seiner jüdischen Herkunft aus seiner Heimat fliehen musste. Zuflucht fand er im damaligen Italien, wo er vermutlich gegen 1544 starb; und mehr ist über sein Leben praktisch nicht bekannt. Er hinterließ uns allerdings das zweite Schachbuch der Geschichte. Darin analysiert er eine Reihe von Kompositionen und Partieanfängen, also Eröffnungen, und formuliert allgemeine Stellungsratschläge, die man auch heute noch beherzigen darf. Seine Heimatstadt Odemira hat ihm sogar ein Denkmal gesetzt.

Die Partie hier findet sich in seinem besagten Buch und mündet in ein witziges Matt mit Läufer und Bauer.

1. e2-e4 e7-e5

2. Sg1-f3 f7-f6?

Dieser Zug von Schwarz ist ein untauglicher Versuch, den Bauern auf e5 gegen den Angriff des Springers zu decken. Diese Verteidigung wurde zwar nach Damiano benannt, aber er selbst hat sie weder aufgebracht noch empfohlen – im

Gegenteil: Tatsächlich wurde sie schon in einem früheren Lehrbuch, nämlich dem ersten historischen Schachbuch von Lucena, genannt und widerlegt.

3. Sf3xe5 f6xe5??

Und das ist jetzt schon ein grober Schnitzer! Mit dem Gegenangriff auf den Springer durch 3. ... De7 hätte Schwarz den Schaden begrenzen können, so aber öffnet er den Königsflügel weit und ermöglicht es damit der weißen Dame, dort mit Macht einzufallen.

4. Dd1-h5+ ...

Dieses Schachgebot wird uns in ähnlicher Form auch in vielen anderen Partien begegnen. Hier würde nun nach 4. ... g6 die Dame den Bauern auf e5 mit Schach schlagen und dann den Turm h8 erobern. Also muss der schwarze König ziehen ...

4. ... Ke8-e7

5. Dh5xe5+ Ke7-f7

... und einmal herausgelockt, kann er durch weitere Schachgebote eingekesselt werden.

6. Lf1-c4+ d7-d5

7. Lc4xd5+ Kf7-g6

8. f2-f4? ...

Streng genommen hätte Weiß hier besser 8. h4 gezogen, aber nach dem Textzug ist die Drohung 9. f5+ schön zu sehen, und die beantwortet Schwarz mit der Schaffung eines „Schlupflochs“ für den König.

8. ... h7-h6?

9. f4-f5+ Kg6-h7

10. Ld5-f7 ...

Jetzt droht 11. Lg6#, und das „Schlupfloch“ entpuppt sich als „Mausefalle“. Mit 8. ... h5 hätte Schwarz sich mehr Platz

schaffen können. So aber muss er das Feld g6 decken und weiteren Raum für den Rückzug schaffen.

10. ... **Sg8-e7**

11. **De5-g3** ...

Droht das Damenopfer 12. Dg6+ und das Matt durch 13. fxg6# an.

11. ... **Sb8-c6?**

Der Zug hilft natürlich gar nicht gegen die Drohung. Stattdessen wäre 11. ... Dd6 gefragt gewesen, aber mit dem Springerzug ist die Sache vorbei.

12. **Dg3-g6+** **Se7xg6**

13. **f5xg6#**



Partie 2

Ruy López – Bona da Cutro

(Madrid, 1560)

Königsgambit

Ruy López de Segura, geboren um 1530 im Süden Spaniens, lebte als Priester am Hofe Philipp des Zweiten in Madrid, wo er sich einen Ruf als guter Schachspieler erarbeitete. Er bereiste u.a. Italien, wo er auf das zitierte Werk von Damiano stieß. Dieses hielt er jedoch für dringend verbesserungswürdig, und so hinterließ auch er uns einen Schachbuchklassiker, in dem er u.a. die nach ihm benannte „Spanische Eröffnung“ analysierte. Er starb etwa 1580.



Giovanni Leonardo di Bona da Cutro, geboren 1542 in Kalabrien, war einer der stärksten Spieler seiner Zeit. Seine Schachreisen führten ihn durch Italien und bis nach Frankreich und Spanien, wo er 1575 das erste internationale Turnier von Madrid gewann und auch Ruy López besiegte. Er starb etwa 1597.

Das Bild zeigt die beiden bei oder nach einer Partie am spanischen Hof: Ruy López, sitzend, sinniert über die Stellung, die Giovanni di Bona, stehend, dem König erläutert.

1. **e2-e4** **e7-e5**

2. **f2-f4** **d7-d6?!**

Das Königsgambit, das Schwarz ruhig mit 2. ... exf4 hätte annehmen können,

1. Alte Meister – Partie 2

aber Giovanni bleibt passiv und deckt den angegriffenen e-Bauern.

3. Lf1-c4 c7-c6?!

4. Sg1-f3 Lc8-g4?

Weiß hat zwei normale Entwicklungszüge gemacht, Schwarz bereitet offenbar b5 vor und fesselt den Springer als Deckung für e5, aber das ist schlecht berechnet, denn wenn Weiß jetzt den schwarzen König nach f7 locken kann, ...

5. f4xe5 d6xe5

6. Lc4xf7+ Ke8xf7

... dann kann er ihn dort einem weiteren Schachgebot aussetzen, ...

7. Sf3xe5+ Kf7-e8

8. Dd1xg4 ...

... das die Fesselung des Springers elegant überwindet. Und nach diesen Abtauschen ist die Stellung schon verloren, denn mit zwei Bauern weniger steht der schwarze König fast „nackt“ vor den beiden weißen Angreifern. Es droht 9. De6+, wogegen er sich nur unzureichend verteidigen kann.

8. ... Sg8-f6

9. Dg4-e6+ Dd8-e7

Und dann kann Weiß das gleiche Motiv der „Hinlenkung“ – diesmal mittels eines Damentauschs – nochmal anwenden.

10. De6-c8+ De7-d8

11. Dc8xd8+ Ke8xd8

Jetzt hat er den schwarzen König nach d8 geschickt, wo er der Springergabel ausgesetzt wird.

12. Se5-f7+



Und nach diesen beiden kleinen Kombinationen mit jeweils ähnlichem Motiv gewinnt Weiß die Qualität und sollte dann auch keine Probleme mehr haben, die Partie zu gewinnen.

Es könnte folgen:

12. ... Ke8 13. Sxh8 Sxe4 14. 0-0 Sd6 15. Te1+ Le7 16. d4, wonach dann 17. Lg5 droht. Nach z.B. 16. ... h6 wäre 17. Sg6 entscheidend.

Partie 3

Greco – N.N.

(Italien, 1620)

Unregelmäßig



Gioachino Greco war der bedeutendste Schachspieler des frühen 17. Jahrhunderts. Geboren um 1600 in Kalabrien, betrat er knapp 20-jährig die Schachbühne in Rom, setzte sich schnell an die Spitze der damaligen Szene in Italien und später auch im restlichen Europa. Er starb in jungen Jahren schon 1634, aber er hat uns ein Schachbuch hinterlassen, das seinerzeit bahnbrechend war und heute zu den Schachbuchklassikern gerechnet werden muss. Es enthält eine Sammlung von Partien, die allesamt um das Jahr 1620 herum datiert sind und viele überraschende Kombinationen aufzeigen.

Die folgende Partie stammt aus diesem Buch und endet mit einem Schlussbild, das als „**Grecos Matt**“ auch in anderen Lehrbüchern geführt wird.

1. e2-e4 b7-b6

2. d2-d4 Lc8-b7

Weiß besetzt das Zentrum, Schwarz versucht, es mit dem Läufer zu attackieren, der auch schon auf die absehbare weiße Rochadestellung zielt.

3. Lf1-d3

f7-f5



Beide Seiten versuchen, Kontrolle über das Zentralfeld e4 zu erlangen. Schwarz hält seinen Bauern f5 für praktisch unschlagbar, da er den e-Bauern angesichts der Bedrohung des Bauern g2 durch den Läufer auf b7 als gefesselt ansieht. Dies aber ist nicht ganz richtig.

4. e4xf5 Lb7xg2

5. Dd1-h5+ ...

Schlagartig folgt ein bedrohliches Schachgebot, gegen das es nur einen Zug gibt.

5. ... g7-g6

Den Bauern kann Weiß jedoch aus dem Weg räumen.

6. f5xg6 ...

Nun droht Matt nach Abzug des g-Bauern, was Schwarz zunächst noch entkräften kann ...

6. ... Sg8-f6

... aber davon unbeeindruckt opfert Weiß die Dame ...

7. g6xh7+ Sf6xh5

... und setzt matt durch den Läufer:

8. Ld3-g6#



Ein Matt, das an das Narrenmatt erinnert.

Partie 4

Legall – St. Brie

(Paris, 1750)

Läuferspiel



François Antoine de Legall (1702 bis 1792) kann man als einen der ersten französischen Schachprofis ansehen, denn er spielte bis ins hohe Alter im berühmten Pariser „Café de la Régence“ um Wetteinsätze. Dort muss er auch auf Philidor (s. Partie 6) getroffen sein, dessen Lehrer er wurde und hinter dem er dann später jahrelang die Nummer Zwei in Frankreich blieb. Im Gegensatz zu seinem berühmten Schüler hat er uns aber – außer der hier gezeigten – keine weiteren Partien hinterlassen.

Sein Gegenüber, **Chevalier de St. Brie**, blieb der Nachwelt ansonsten unbekannt.

Die folgende Partie ist höchstwahrscheinlich in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts im Café de la Régence gespielt worden und hat Legall berühmt gemacht, denn ihr abschließendes Mattbild trägt seinen Namen: **Legalls Matt**. Da die Partie in der Operette „Der Seekadett“ als Lebendschachpartie aufgeführt wurde, ist das Mattbild bei uns unter dem Namen „**Seekadettenmatt**“

2. Erste Profis

7. *McDonnell – La Bourdonnais (London, 1834)*
8. *Hoffmann – Petrow (Warschau, 1844)*
9. *Anderssen – Kieseritzky (Paris, 1851)*
10. *Anderssen – Dufresne (Berlin, 1852)*
11. *Paulsen – Morphy (New York, 1857)*
12. *Morphy – Braunschweig/Isouard (Paris, 1858)*
13. *Anderssen – Lange (Breslau, 1859)*
14. *Steinitz – Mongredien (London, 1862)*
15. *Hamppe – Meitner (Wien, 1870)*
16. *Knorre – Tschigorin (St. Petersburg, 1874)*
17. *Zukertort – Blackburne (London, 1883)*
18. *Lasker – Bauer (Amsterdam, 1889)*
19. *Tarrasch – Marco (Dresden, 1892)*
20. *Steinitz – Bardeleben (Hastings, 1895)*
21. *Pillsbury – Lasker (St. Petersburg, 1896)*

Wir haben schon ausgeführt, dass sich in Spanien um das Jahr 1500 herum die erste Hochburg des modernen Schachspiels entwickelte, und dass sich das Zentrum von dort in Richtung Italien und Frankreich verlagerte, wozu die dortige Kaffeehausszene in der Hauptstadt Paris maßgeblich beigetragen hat. Wenn auch früher schon um Geldeinsätze gespielt worden war, so entstand doch erst im dortigen Café de la Régence eine rege Szene von Berufsspielern, die ihren Lebensunterhalt am Schachbrett verdienten, so dass man durchaus von einem frühen „Profitum“ sprechen kann.

Aber erst im aufkommenden 19. Jahrhundert würde man von einer beginnenden Professionalisierung des Schachs sprechen wollen, denn obwohl es auch früher schon internationale Turniere gegeben hatte, war diese Periode geprägt von ersten professionell und länderübergreifend organisierten hochklassigen Wettkämpfen. Damit einhergehend wurden damals auch professionelle Turnierregeln entwickelt. Als ersten Wettkampf nach moderner Lesart darf man den Wettkampf zwischen dem Franzosen **Louis La Bourdonnais** und dem Iren **Alexander McDonnell** ansehen, der 1843 in London stattfand und aus dem der Franzose (nach **Philidor**) als zweiter inoffizieller Weltmeister hervorging.

In der Folge mauserte England bzw. London sich zum Zentrum des Schachs, und einer seiner Protagonisten war **Harold Staunton**, den man als den dritten inoffiziellen Weltmeister ansieht, und auf den u.a. das Design der heute noch üblichen

2. Erste Profis

Schachfiguren zurückgeht. Auf seine Anregung hin fand im Rahmen der Weltausstellung 1851 in London ein internationales Schachturnier statt, bei dem er selbst als amtierender, wenngleich inoffizieller Weltmeister selbstverständlich der haushohe Favorit war. Die englische Schachszene rechnete fest damit, anlässlich der „Heim-WM“ einen englischen Weltmeister zu krönen bzw. den aktuellen zu bestätigen. Diese Hoffnungen wurden jedoch bitter enttäuscht, denn aus Deutschland tauchte der bis dahin so gut wie unbekannte **Adolf Anderssen** auf. Er stammte aus Breslau und war von der Berliner Schachgesellschaft für das Turnier nominiert worden. Entgegen aller Erwartungen stahl eben dieser Mathematiklehrer aus dem deutschen Reich den Engländern die Show, siegte überlegen und durfte sich anschließend als vierter inoffizieller Weltmeister der Schachgeschichte fühlen.

Abgelöst wurde er wenige Jahre später durch einen jungen Amerikaner namens **Paul Morphy** (s. Bild), den man durchaus als ein rätselhaftes Phänomen bezeichnen kann.



Fast schon meteorhaft erschien er am Schachhimmel und verglühte nach einem viel zu kurzen Intermezzo.

Schon als Kind zeigte Morphy eine schier unglaubliche Spielstärke und kaum 20-jährig fand er in den USA keine Gegner mehr. Daher reiste er nach Europa, um dort

2. Erste Profis

gegen führende Spieler anzutreten, u.a. natürlich gegen Staunton und Anderssen. Während es dem Engländer gelang, einem direkten Wettkampf mit offensichtlichen Ausreden aus dem Weg zu gehen, opferte Anderssen seine Weihnachtsferien 1857, um den jungen Amerikaner in Paris zu treffen. Obwohl Morphy auf der Reise stark erkrankte, spielte er gegen den Deutschen und siegte mit beeindruckender Leichtigkeit.

Danach verweigerten auch andere französische und englische Spitzenspieler, wie schon Staunton vorher, weitere Duelle mit Morphy, der im Sommer 1859 als anerkannter fünfter inoffizieller Weltmeister zurück nach Amerika reiste. Dort allerdings zog er sich bald vom Schach zurück und ließ sich auch durch den späteren Weltmeister Steinitz (s. u.) nicht mehr zu einer Partie überreden. Er litt an verschiedenen Nervenleiden und verstarb im frühen Alter von nur 47 Jahren nach einem Schlaganfall.

Nach Morphys abruptem Abschied vom Schach übernahm Anderssen noch einmal den Titel, aber kurz darauf, nämlich 1866, wurde er wieder entthront, und zwar von besagtem **Wilhelm Steinitz**, der damit der sechste inoffizielle Weltmeister wurde und mit diesem Titel auch die erste dann offizielle Weltmeisterschaft 1886 in den USA spielte – und gewann. Bis 1894, also 28 Jahre lang, konnte Steinitz seinen Titel, sei es offiziell oder inoffiziell, verteidigen, und erst dann musste er sich dem Deutschen **Emanuel Lasker** geschlagen geben. Lasker war gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Maß der Dinge im Schach; und er blieb es fast 30 Jahre lang. Mit ihm war die Professionalisierung des Schachsports erreicht und somit eine wichtige frühe Epoche abgeschlossen.

Partie 7

McDonnell – La Bourdonnais

(London, 1834)

Sizilianisch



Alexander McDonnell, geboren 1798 in Belfast, Irland, lebte ab 1820 in London, wo er es als Kaufmann zu Reichtum brachte, so dass er sich bald ganz seiner Leidenschaft, dem Schachspiel, widmen konnte. Er gründete den berühmten Westminster Chess Club und galt ab 1831 bis zu seinem frühen Tod 1835 als der führende englische Spieler.



Louis Charles de La Bourdonnais, geboren 1797 auf der zu Frankreich gehörenden Insel La Réunion im indischen Ozean, galt ab seinem 24. Lebensjahr

als der beste Spieler der Welt. Wegen wirtschaftlicher Probleme bestritt er seinen Broterwerb früh durch Schachspielen im Pariser Café de la Régence und reiste später nach England, wo er die gesamte Schachelite des Landes schlug und so seinen Ruf als inoffizieller Weltmeister festigte. Sein Wettkampf gegen McDonnell 1834 in London ging über 85 Partien, eingeteilt in 6 „Matches“, und fand damals internationale Beachtung. Er starb 1840 vollkommen verarmt in London.

Die folgende Partie ist die 16. aus dem 4. „Match“ der beiden. Darin demonstrierte der Franzose mit Schwarz die Überlegenheit eines massiven Bauernzentrums, das zu einer Lawine von Freibauern wird.

1. e2-e4

c7-c5

La Bourdonnais wählt die „Sizilianische Verteidigung“, der er in diesem Wettkampf zu Beliebtheit verhalf. Weiß setzt mit der sogenannten offenen Variante fort.

2. Sg1-f3

Sb8-c6

3. d2-d4

c5xd4

4. Sf3xd4

...

In der Sizilianischen Verteidigung planen die Spieler, auf den verschiedenen Seiten des Spielfelds anzugreifen: Weiß auf dem Königsflügel, Schwarz auf dem Damenflügel. In der hier gespielten Variante erlangt Weiß nach dem Abtausch auf d4 Raum, während Schwarz die Mehrheit der Zentrumsbauern erhält und über die halboffene c-Linie angreifen kann.

4. ...

e7-e5

Mit diesem Zug greift Schwarz den Springer an und leitet die heute so genannte „Kalaschnikow-Variante“ ein. Ein kleiner

2. Erste Profis – Partie 7

Nachteil dabei ist, dass der d-Bauer rückständig wird und Schwarz die Kontrolle über das Feld d5 verliert. 4. ... e6 oder 4. ... Sf6 wird als leicht besser angesehen.

5. Sd4xc6?! ...

Der angegriffene Springer hätte besser nach b5 ziehen sollen, um von dort die Schwäche des schwarzen Zentrums auszunutzen. Durch das Schlagen auf c6 erlangt Schwarz die Kontrolle über d5 zurück.

5. ... b7xc6

5. ... dxc6 wäre schlechter gewesen, weil Schwarz dadurch den d-Bauern als Zentrumsbauern verloren hätte. Außerdem würde der Zug das Rochaderecht riskieren, weil ein Damentausch folgen könnte.

6. Lf1-c4 Sg8-f6

7. Lc1-g5?! ...

Das deckt den angegriffenen e-Bauern indirekt und strebt einen Abtausch auf f6 an. Die Rochade wäre besser gewesen.

7. ... Lf8-e7

Schwarz entwickelt den Läufer und entfesselt den Springer, so dass der e-Bauer wieder angegriffen ist. Stärker wäre jedoch 7. ... Da5+ gewesen.

8. Dd1-e2?! ...

Wieder eine Maßnahme zur Deckung des e-Bauern, aber der Zug erlaubt Schwarz den Vorstoß des d-Bauern nach d5, was in der sizilianischen Partie als strategischer Vorteil gilt. Von daher wäre stattdessen und mit dem gleichen Effekt 8. Sc3 besser gewesen.

8. ... d7-d5

9. Lg5xf6? ...

Der Abtausch auf f6 verschlechtert die weiße Stellung, aber auch aus einem Abtausch auf d5 wäre das schwarze Zentrum gestärkt hervorgegangen

9. ... Le7xf6

10. Lc4-b3 0-0

11. 0-0 a7-a5

Der Vormarsch des a-Bauern stellt eine Doppeldrohungen auf: Er droht, mit 12. ... a4 den weißen Läufer zu fangen, und er ermöglicht 12. ... La6 mit Angriff auf Dame und Turm.

12. e4xd5 c6xd5

Dadurch behauptet Schwarz das Zentrum und die Drohungen bleiben bestehen, aber Weiß kann kontern.

13. Tf1-d1 d5-d4

14. c2-c4? ...

Das ist wahrscheinlich der entscheidende Fehler. 14. c3 oder die Entwicklung des Damenspringers durch 14. Sd2 wäre besser gewesen. Stattdessen setzt McDonnell auf einen Wettlauf der Freibauern, aber es ist klar, dass sein c-Bauer schwächer ist als die verbundenen schwarzen Zentrumsbauern.

14. ... Dd8-b6

15. Lb3-c2 ...

Weiß lädt die schwarze Dame offenbar zum Bauernraub auf b2 ein, aber das ist natürlich eine leicht zu durchschauende Falle, denn nach 15. ... Dxb2 würde Weiß mit 16. Lxh7+ und 17. Dxb2 den Ausflug der vorlauten Dame jäh beenden.

15. ... Lc8-b7

Das unterstützt den Vormarsch des e-Bauern nach e4; Weiß will dem etwas entgegensetzen ...

16. Sb1-d2 Ta8-e8!

... aber Schwarz verstärkt den Druck auf

3. Neue Schulen

- 22. Rotlewi – Rubinstein (Lodz, 1907)**
- 23. Réti – Tartakower (Wien, 1910)**
- 24. Roesch – Schlage (Hamburg, 1910)**
- 25. Capablanca – Bernstein (San Sebastian, 1911)**
- 26. Lewitski – Marshall (Breslau, 1912)**
- 27. Lasker, Ed. – Thomas (London, 1912)**
- 28. Bogoljubow – Aljechin (Hastings, 1922)**
- 29. Sämisch – Nimzowitsch (Kopenhagen, 1923)**
- 30. Glucksberg – Najdorf (Warschau, 1929)**
- 31. Siff – Kashdan (New York, 1933)**
- 32. Canal – N.N. (Budapest, 1934)**
- 33. Menchik – Graf (Semmering, 1937)**
- 34. Kortschmar – Poljak (Ukraine, 1937)**
- 35. Botwinnik – Capablanca (Rotterdam, 1938)**
- 36. Molinari – Cabral (Montevideo, 1943)**

Anfang des 20. Jahrhunderts hieß der unangefochtene Weltmeister Emanuel Lasker. Er stammte aus Westpommern, im heutigen Polen, lebte und spielte jedoch wie sein Vorgänger Wilhelm Steinitz lange Zeit im Ausland, nämlich in England und in den Vereinigten Staaten. Mit diesen beiden herausragenden Spielern begann eine gewisse „Globalisierung“ des Schachs, obwohl sich die Hegemonie einzelner Nationen noch länger halten sollte. Wie beschrieben wanderten die Hochburgen des Schachs von Spanien über Italien und Frankreich nach England und waren um die Jahrhundertwende im deutschsprachigen Raum angekommen, also der Heimat von Steinitz und Lasker.

Wichtiger als das aber ist, dass Lasker die Professionalisierung des Sports, die mit Steinitz begonnen hatte, wesentlich vorantrieb. Dieses Verdienst wird ihm heute kaum jemand absprechen, und er gilt vielen als der beste Schachspieler der Geschichte, wenn auch solche Titel und Vergleiche natürlich vollkommen subjektiv sind. Trotzdem, gemessen an der Zeitspanne, in der er „seine“ Schachwelt dominierte, d.h. relativ zu seinen Zeitgenossen – und alles andere macht wenig Sinn – war er mit Sicherheit eine Ausnahmeerscheinung. Er verteidigte seinen Titel in mehreren auch kurz aufeinanderfolgenden Weltmeisterschaften u.a. gegen den US-Amerikaner Frank Marshall und den legendären Schachlehrer Siegbert Tarrasch, dem wir im vorigen Kapitel schon begegnet sind.

3. Neue Schulen



Laskers beste Zeit war eine Zeit der großen Umbrüche und Umwälzungen. In vielen Bereichen, sei es in der Kultur oder – mehr noch – der weltpolitischen Lage: Das Ende des Ersten Weltkrieges markierte das Ende alter Kaiserreiche und bewirkte eine Neuordnung internationaler Verhältnisse. In Wissenschaft und Kunst bildeten sich neue Schulen: In der Physik z.B. betrat Einstein neue Welten, in der Musik stellte die Zwölftonmusik alles Bisherige auf den Kopf, und in Literatur, Theater

und Malerei (s. Bild: „Chess“ von Pablo Picasso) gab es ganz neue Stilrichtungen, die nicht immer begrüßt wurden, sondern auch heftige Kontroversen hervorriefen.

Nicht, dass wir diese Entwicklungen mit dem, was in der Schachwelt passierte, auf eine Stufe stellen wollen, aber auch im Schach bildeten sich in den 20er Jahren ganz neue Schulen: Stellvertretend für viele nennen wir nur Réti und Nimzowitsch, die plötzlich den „besten Zug aller Zeiten“, (den laut Bobby Fischer *Gott* spielen würde), nämlich 1. e2 – e4, in Frage stellten, und ganz neue Eröffnungen und Systeme erfanden, die bis dahin unerhört waren. Es liegt nahe, dass in dieser Zeit viele Schachbücher entstanden sind, die wir bis heute als Klassiker betrachten: Laskers „Lehrbuch des Schachspiels“ z.B. setzte Standards und gehört noch heute in jedes Schachregal, genauso wie die Werke von Tarrasch und Euwe, und selbstverständlich auch die revolutionären Werke von Nimzowitsch.

Viele dieser Neuerungen gaben dem Schach eine wissenschaftliche Note, die es bis dahin so nicht gegeben hatte, und die dazu führte, dass man – wie in der Wissenschaft – meinte, auch im Schach bald alle Geheimnisse zu kennen. Damit entstand auch die Angst vor dem „Remistod“ des Schachs, eine Meinung, die von niemand Geringerem als dem Kubaner José Raul Capablanca geteilt wurde.

Dieser lebte als kubanischer Diplomat in den USA und hatte Lasker 1921 als Weltmeister entthront. Zu seiner besten Zeit wurde er respektvoll als „Schachmaschine“ angesehen, denn er machte praktisch keine Fehler; zumindest am Schachbrett selbst schien er nahezu unfehlbar. Abseits des Bretts sah das offenbar anders aus, denn seine Überzeugung, dass auf höchstem Niveau bald alle Schachpartien unentschieden enden würden, hat sich bis heute nicht bewahrheitet.

Und er wurde darin schon zu Lebzeiten, und sogar überraschend schnell, widerlegt: Nach nur 6 Jahren als Weltmeister gab Capablanca 1927 die Krone an den Russen Alexander Aljechin ab, der sie bis nach dem 2. Weltkrieg behalten sollte – nur kurz unterbrochen durch ein Intermezzo des Holländers Max Euwe als Weltmeister von 1935 bis 1937.

In dieser Zeit etablierte sich die sowjetische Schachschule, d.h. staatlich unterstützte Schachspieler aus der UdSSR wuchsen zu einer Macht heran und sollten

das internationale Schach auf Jahrzehnte dominieren. Unterbrochen wurde deren Vormachtstellung erst Anfang der 70er Jahre durch den legendären Robert „Bobby“ Fischer aus den USA – aber davon später mehr.

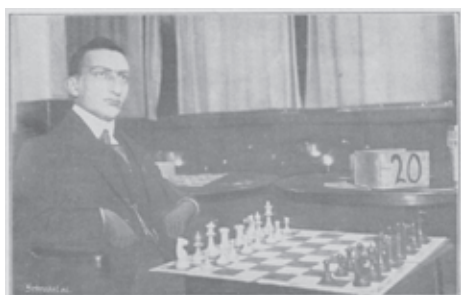
Mit Aljechins Tod 1946 werden wir dieses Kapitel beschließen, an dessen Ende der Anfang der Dominanz der sowjetischen Spieler steht. Wir finden hier eine Sammlung von Partien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Ära von Lasker, Capablanca und Aljechin, die allesamt Geschichte geschrieben haben, und das meist wegen der Schönheit ihrer Züge und atemberaubenden Kombinationen.

Partie 22

Rotlewi – Rubinstein

(Lodz, 1907)

Damengambit



Georg Rotlewi, geboren 1889 in Polen, betrat als 18-Jähriger die internationale Bühne und erzielte einige gute Platzierungen an europäischen Turnieren. Er erkrankte allerdings schon mit Anfang 20 an einem Nervenleiden, an dem er 1920 jung verstarb.



Akiba Rubinstein, auch ein Pole, geboren 1880, kam wegen der religiösen

Erziehung in seinem Elternhaus erst spät zum Schach, aber mit etwa 30 galt er als einer der Besten und hätte mit dem damaligen Weltmeister Lasker um die Krone gespielt. Das allerdings verhinderte der Ausbruch des 1. Weltkrieges, und ein Duell mit dem späteren Weltmeister Capablanca scheiterte an finanziellen Problemen. So gilt Rubinstein als einer der besten Spieler, die nie Weltmeister waren. Schon Anfang der 30er Jahre zog er sich wegen gesundheitlicher Probleme vom Schach zurück, starb dann allerdings erst 1961 im hohen Alter von 80 Jahren.

Diese Partie wurde während der russischen Meisterschaft in Lodz 1907 gespielt. Rubinstein gewann das Turnier, und diese Partie ging als „**Rubinsteins Unsterbliche**“ in die Geschichte ein.

- | | |
|-----------|-------|
| 1. d2-d4 | d7-d5 |
| 2. Sg1-f3 | e7-e6 |
| 3. e2-e3 | c7-c5 |
| 4. c2-c4 | ... |

Nach Zugumstellung haben wir die Tarasch-Variante im orthodoxen (abgelehnten) Damengambit erreicht. Beide Seiten entwickeln sich zunächst ruhig und symmetrisch.

- | | |
|-----------|--------|
| 4. ... | Sb8-c6 |
| 5. Sb1-c3 | Sg8-f6 |

Eine typische Wartestellung: In der sog. Symmetrievariante warten beide Seiten



Raschid Neschmetdinow, geboren 1912 in Kasachstan, war nicht nur ein begabter Schachspieler, sondern erzielte auch im Damespiel beachtliche nationale Erfolge. Im Schach war er mehrfach Meister der russischen Unionsrepublik, schaffte es jedoch nie ganz an die Spitze der sowjetischen Elite. Er starb 1974.

Diese Partie gehört wahrscheinlich zu den faszinierendsten Angriffspartien überhaupt, und sie ist sicher eine der besten aus den 50er Jahren.

- | | |
|------------------|---------------|
| 1. d2-d4 | Sg8-f6 |
| 2. c2-c4 | d7-d6 |
| 3. Sb1-c3 | e7-e5 |

In der „Altindischen Verteidigung“, baut Schwarz sich etwas beengt auf, so dass Weiß in der Regel im Vorteil bleibt. In der Hauptvariante käme jetzt 4. Sf3, aber Weiß wagt direkt den Vorstoß ins Zentrum, was Schwarz Möglichkeiten für Gegenspiel gibt.

- | | |
|-----------------|--------------|
| 4. e2-e4 | e5xd4 |
|-----------------|--------------|

- | | |
|------------------|---------------|
| 5. Dd1xd4 | Sb8-c6 |
|------------------|---------------|

Der Vorstoß des Bauern gab Schwarz die Möglichkeit, den d-Bauern zu schlagen und dadurch die Dame herauszulocken, um sie dann mit Tempogewinn anzugreifen und zurückzudrängen.

- | | |
|------------------|---------------|
| 6. Dd4-d2 | g7-g6 |
| 7. b2-b3 | Lf8-g7 |
| 8. Lc1-b2 | 0-0 |

Schwarz nutzt den Tempogewinn, um seinen König in Sicherheit zu bringen.

- | | |
|------------------|---------------|
| 9. Lf1-d3 | Sf6-g4 |
|------------------|---------------|

Der Zug ist interessant, denn er öffnet dem Läufer g7 den Zugang zum Zentrum und der Dame den Weg auf den Königsflügel, schafft also sehr viel Initiative im Spiel von Schwarz, und das speziell auf den schwarzen Feldern, während Weiß sich etwas unbeholfen aufbaut.

- | | |
|-------------------|---------------|
| 10. Sg1-e2 | Dd8-h4 |
|-------------------|---------------|

Mit der Doppeldrohung 11. ... Dxf2+ und 11. ... Sxh2.

- | | |
|-------------------|------------|
| 11. Se2-g3 | ... |
|-------------------|------------|

Verhindert zwar die Umsetzung der Drohungen, aber es provoziert den Vormarsch des f-Bauern, den Schwarz sich aber noch vorbehält.

- | | |
|------------------|---------------|
| 11. ... | Sg4-e5 |
| 12. 0-0 | f7-f5 |
| 13. f2-f3 | Lg7-h6 |

Es deutet sich an, dass es in der f-Linie zum Clash kommen wird, und Schwarz versucht, die weiße Dame abzurängen. Das könnte Weiß mit 14. f4 unterbinden, aber dann käme 14. ... Sg4 mit starkem Angriff gegen h2. Also zieht Weiß die Dame lieber zurück.

- | | |
|-------------------|--------------|
| 14. Dd2-d1 | f5-f4 |
| 15. Sg3-e2 | g6-g5 |

4. Neue Systeme – Partie 40

16. Sc3-d5 g5-g4

Wunderbar, wie Schwarz mit drei Bauernzügen die weißen Figuren am Königsflügel zurückdrängt. Weiß hat sich am Damenflügel etwas Luft verschafft, muss sich aber jetzt gegen die schwarzen Bauern stemmen, denn es droht 17. ... g3 und 18. ... Dxh2+.

17. g2-g3 f4xg3

18. h2xg3 Dh4-h3

19. f3-f4 ...



Jetzt liegt 19. ... Sf3+ gefolgt von 20. ... Dh2+ nahe, aber dann könnte der König sich Richtung e3 retten, und Weiß stünde sogar besser. Neschmetdinow findet einen besseren Zug ...

19. ... Lc8-e6!

... der mit dem Springer d5 den Bewacher des wichtigen Feldes e3 angreift. Gleichzeitig bietet Schwarz das Springeropfer auf e5 an, aber das kann nicht mit 20. fxe5 angenommen werden, weil dann nach 20. ... Lxd5 der Läufer auf h6 über e3 eingreift und mit Hilfe des Turmes f8 matt setzt. Also muss der Springer d5 gedeckt werden.

20. Ld3-c2 Tf8-f7

21. Kg1-f2 Dh3-h2+

22. Kf2-e3 ...

Bevor Schwarz die Verdoppelung der Türme auf der f-Linie schafft, macht der weiße König sich aus dem Staub.

22. ... Le6xd5

23. c4xd5 Sc6-b4

Der Springer bedrängt den Läufer c2, und Weiß sollte ihn mit 24. a3 zum Rückzug oder Abtausch zwingen, um die Stellung wieder einigermaßen offen zu halten, aber es kam anders.

24. Tf1-h1 ...

Der Zug ist verständlich, denn er verspricht vielleicht einen Läuferfang, aber Neschmetdinow hat die Antwort, die die Partie berühmt machen wird:

24. ... Tf7xf4!!

Schwarz bietet Dame und Turm als Opfer an, und die nun möglichen Varianten kann er unmöglich durchgerechnet haben. Er verlässt sich hier wahrscheinlich größtenteils auf seine Intuition und rechnet mit der naheliegendsten Reaktion des Weißen, also dem Schlagen der Dame, was dann auch geschieht. Die Alternativen, mit 25. gxf4 oder 25. Sxf4 den Turm zu schlagen, öffnen der schwarzen Dame die zweite Reihe und ergäben nach 25. ... Lxf4+ bzw. 25. ... Sxc2+ direkt eine schwarze Gewinnstellung.

25. Th1xh2 Tf4-f3+

26. Ke3-d4 ...

4. Neue Systeme – Partie 40



- | | |
|------------|---------|
| 30. Kd4-c4 | d6-d5+ |
| 31. e4xd5 | c6xd5+ |
| 32. Kc4-b5 | Ta8-b8+ |
| 33. Kb5-a5 | Sb4-c6+ |

Weiß gibt auf, denn nach 34. Ka6 kann Schwarz auf drei verschiedene Arten matt setzen.

Eine interessante Stellung: Der weiße König steht mitten auf dem Brett und kann momentan nirgendwohin, aber Schwarz hat eine Dame weniger und kein direktes Matt. Dazu braucht er noch einen Vorbereitungszug:

26. ... Lh6-g7!

Jetzt droht das Abzugsschach 27. ... Sc6 und wenn er vorher b5 ziehen könnte, dann wäre das der Mattzug. Also verhindert Weiß genau das.

27. a2-a4 ...

Es hätte viele andere Möglichkeiten gegeben (z.B. 27. Sg1 mit Angriff auf den Turm), von denen einige zu sehr komplexen Varianten geführt hätten, aber letztendlich hätte Weiß sich jetzt nicht mehr retten können. Nach dem gewählten Zug schaltet sich der c-Bauer ein.

27. ... c7-c5+

28. d5xc6 e.p. b7xc6

Droht 29. ... c5#. Weiß zögert das Matt noch maximal hinaus, kann es aber nicht mehr verhindern.

29. Lc2-d3 Se5xd3+

Der Rest ist erzwungen.